

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 80 (2002)
Heft: 3

Rubrik: Umfrage : alte Eltern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Eltern

Leserinnen und Leser schreiben zum Umfrage-Thema

«Alte Eltern» in der Zeitlupe 1/2-2002.

VORBEREITUNG

Mit unserer Mutter hatte ich zeitlebens ein gutes Verhältnis. Für mich war es selbstverständlich, dass ich ihr in ihren alten Tagen beistehen würde. Deshalb hat ein so genannter Rollenwechsel gar nie stattgefunden. Unsere Mutter ist für mich, trotz körperlichen und teils auch geistigen Alterserscheinungen, immer dieselbe geblieben – mit ihrer ganzen Autorität. Ihrerseits hat sie nie Ansprüche an uns Kinder gestellt, hat aber jederzeit unsere Hilfe gerne dankend angenommen. Vor ungefähr 15 Jahren haben Mutter und ich uns ganz bewusst und mit vielen Diskussionen auf ihr Älterwerden und auf einen eventuellen Eintritt ins Altersheim vorbereitet. Wir glaubten uns gut gerüstet. Und dann kam trotzdem alles anders. Der Eintritt hat sich doch schwieriger gestaltet, als wir uns dies vorgestellt hatten. Die Hochs und Tiefs reichten sich die Hand. Dazu gesellte sich noch der körperliche Abbau, dem wir tatenlos zuschauen mussten. Die Mutter-Kind-Beziehung hat sich dadurch noch verfestigt. So konnten wir auch an den kleinen Freuden, die sie noch hatte, teilhaben. Ein bewusstes Begleiten der Eltern lässt später keine Schuldgefühle aufkommen. Ich meinerseits bin froh für jede Stunde, die ich unserer Mutter geschenkt habe. Auch hier hat sich gezeigt, dass bis ans Ende eines Lebens die Wege nicht geradeaus gehen. Das sind wohl die Kurven, die wir brauchen.

Ursula Saile, Niederwangen

VORBILD

Gerade deshalb, weil meine Eltern gestorben sind, bin ich erst recht jeden Tag im Geiste mit ihnen verbunden. Früher empfand ich in wichtigen Fragen eine gewisse Scheu, mit ihnen zu reden. Jetzt aber gibt es fast jeden Tag einen Monolog mit ihnen. Die herzengute Mama wurde mir mit 56 Jahren entrissen. Noch heute macht mir ihr Todestag seelisch viel zu

schaffen. Auch wenn Vater als Lehrer mit uns Kindern recht streng war – so war ja alles nur für die Schule des Lebens gedacht. Die guten Worte der beiden, ihr Vorbild ethischer Strahlungskraft, stehen bestimmt jetzt noch dominierender vor mir, als sie es zu Lebzeiten zu geben bestrebt waren.

Othmar Sprecher, Zürich

BEGLEITUNG

Meine Eltern lebten seit kurzem im Pflegeheim und litten sehr unter Heimweh. Für mich stand fest: Wenn eines stirbt, nehme ich das andere zu mir. Bald darauf starb mein Vater. Als ich mein Vorhaben dem Pflegeheim unterbreitete, waren alle entsetzt und gegen mich: Der Heimarzt, der Hausarzt, die Verwandtschaft, einfach alle. Der Hausarzt machte mir Vorwürfe: «Ihre schwerkranke Mutter kann noch sehr lange leben. Wie wollen Sie das bewältigen?» Ich aber spürte, es geht nicht mehr lange. Schliesslich konnte niemand meine Mutter besser als ich. Nach nur drei Wochen starb sie. Wie froh war ich, dies gegen alle durchgesetzt zu haben. Meine liebe Mutter fühlte sich glücklich bei mir. Heute stehe ich mit 81 Jahren selber an der Schwelle meines letzten Lebensabschnittes und hoffe, der-einst auch begleitet zu werden und nicht einsam sterben zu müssen. Übrigens gaben beide Ärzte nachher zu, ich hätte richtig gehandelt.

Katharina Küttel, Kerzers

KEIN EIGENTUM

Obwohl mein Vater vor mehr als 16 Jahren gestorben ist und ich auch schon über siebzig Lenze auf dem Buckel habe, fühle ich mich von diesem Thema angesprochen. In meinem Unterbewusstsein ist immer noch etwas gegenwärtig, denn es vergeht keine Woche, dass ich mich nicht im Traum mit meinem Vater ausein-ander setze, dass ich nicht mit ihm streite. Als Kinder kannten wir nichts anderes als arbeiten, gehorchen und schweigen. Widerspruch wurde nicht

geduldet. Als der Vater im Alter auf Hilfe angewiesen war, betrachtete er meinen Freizeit-Einsatz als selbstverständlich. Er glaubte sogar, sein Regiment gehe einfach weiter. Als Bauer waren ihm Ferien und Fünftagewoche Fremdwörter. Er konnte sich nicht vorstellen, dass sein Sohn im Beruf gefordert und belastet war. Ja, es interessierte ihn überhaupt nicht, wie die Jungen zurechtkamen. Man spricht von Abgrenzung. Das habe ich manchmal versucht, habe mich verweigert, aber ich wurde in den folgenden Tagen vom schlechten Gewissen eingeholt. Ich konnte meine Konsequenzen nicht ziehen. Die Arbeit war doch da, mein Vater benötigte Hilfe. Als der alte Mann Arzt und Pflege brauchte, wurde das Heim für ihn unumgänglich. Erstmals hatte ich nun Zeit für mich und die Familie. Ich musste also über fünfzig Jahre alt werden, bis wir die Wochenenden nur für uns hatten und bis wir Ferien planen konnten. Nun sollte die Angelegenheit doch abgeschlossen sein. Aber warum lässt mich die Vergangenheit nicht schöner träumen, wenn ich heute meinem Vater noch entgegen muss, dass ein Kind kein Eigentum, auch keine Magd und kein Knecht ist?

R. S.

UNDANK

Als alter Bauer mit Jahrgang 1916 habe ich von nichts anderem gewusst, als achtzig bis neunzig Stunden in der Woche zu arbeiten. Mit Landverkäufen habe ich etwas Vermögen gemacht. Zur Meinung meiner sechs Jungen schreibe ich folgendes Verschen:

«Vater, we lang wotsch Du no läbe
uf dere Welt
und vo üserem Erbteil soviel bruche
vo dim sur ersparte Geld.»

Undank ist der Welt Lohn.

T. S.

RECHT AUF EIGENES LEBEN

Ich habe es hinter mir, mein Einsatz hat circa 15 Jahre gedauert. Meine Eltern

sind sehr alt geworden, 95 und 98 Jahre. Es begann mit wenigen Pflichten wie Spazierengehen. Dann kamen die Buchhaltung dazu und der Einkauf. Wir hatten auch Probleme mit einem unserer Söhne und mein Mann wurde Alzheimer-Patient. Meine Meinung im Nachhinein: Jeder Mensch hat das Recht auf sein eigenes Leben, trägt aber auch die Verantwortung dafür, in erster Linie für seine Kinder. Er soll also keine Pflichten übernehmen, die ihn daran hindern. Es ist ja nichts voraussehbar und die finanziellen Probleme kommen noch dazu. E.S.

AUS LIEBE

1978 habe ich meinen Vater, 1997 meine Mutter, 71- und 91-jährig, verloren. Obwohl ich bereits 64 bin, ist der Tod der beiden geliebten Menschen ein sehr grosser Verlust und ein einschneidendes Erlebnis. Im Nachhinein und im Vergleich mit andern darf ich sagen, dass ich die besten Eltern hatte, die man sich wünschen kann. Mein Vater war ein ehrlicher, zuverlässiger Mensch, der es gut mit uns meinte, obwohl ich das in der Pubertät nicht immer so sah. Als er starb, verlor ich einen sehr starken Halt. Ich hatte während Monaten immer wieder Schreikrämpfe, so sehr fehlte er mir. Gott sei Dank hatten meine Mutter und ich uns gegenseitig. Unser Trost: Wir hatten Vater während zwei Wochen bis zu seinem Tod Tag und Nacht begleiten können, zusammen mit einem wunderbaren Arzt, der sich immer wieder für uns Zeit nahm. Meine Mutter lebte dann viele Jahre gegenüber von mir. Ich arbeitete hundert Prozent, meist sogar mehr. Mit der Spitex zusammen versuchte ich das Kunststück, alles unter einen Hut zu bringen. Morgens in aller Frühe ging ich nachsehen, ob alles in Ordnung war. Immer war ich wie auf Nadeln, auch im Geschäft, und hoffte, dass nichts passieren würde. Als meine Mutter dann im Altersheim war, besuchte ich sie praktisch jeden Abend. Sie hatte immer grosse Freude, wenn ich kam. Als Kinder war sie immer für uns da. Nun war ich für sie da – nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe, was die meisten Leute nicht verstehen konnten. Sie hat uns auch nie ein schlechtes Gewissen gemacht, wie Mütter es manchmal tun, um ihre Kinder bei der Stange zu halten. Durch Beruf und Betreuung hatte ich alles Private, meine

Freunde, Theater und Konzerte vernachlässigt. Ich konnte ja nur privat abbauen. Im Beruf, wo ständig mehr verlangt wird, war dies unmöglich. Manchmal hatte ich Angst, es nicht mehr zu schaffen. Mein Partner fand: «Deine Mutter ist dein Problem.» Übrigens habe ich einen jüngeren Bruder. Wie das meistens ist, war er durch den Beruf so absorbiert, dass er fast keine Zeit hatte! D.S.

BEVORMUNDUNG

Es ist ein hartes Leben, solche Kinder zu haben. Sie denken nur an ihre Vorteile. Schwere Gefühle werden wach, da sie schon lange meinten, ich sollte abtreten, aus meiner Wohnung ausziehen, wo ich seit 15 Jahren bin. Ich kann den Haushalt alleine bewältigen, nur für den schweren Einkauf habe ich eine Kollegin, die mir hilft. Nach Hilfe von den Jungen frage ich nicht, dazu haben sie keine Zeit. Ich bin 76 Jahre alt und noch vollständig bei einander. Sogar ein Hobby habe ich noch, das mich sehr befriedigt. Der Sohn meinte, ich solle das alles aufgeben. Aber dann wäre ich nicht so glücklich: Was soll ich tun den ganzen Tag lang? Als er sah, dass ich dem nicht nachgab, sagte er nur, er lasse mich entmündigen und versorgen. A.K.

NICHT REDEN KÖNNEN

Meine Eltern waren immer mehr auf meine Hilfe angewiesen. Mit sehr schwerem Parkinson lag Mutter acht Jahre voll pflegebedürftig im Bett. Zuerst lehnte sie sich stark auf gegen das «Sich-helfen-lassen-Müssen» und dagegen, die einzige Tochter an ihren «Tabukörper» heranzulassen. Mutter war total besitzergreifend, niemand anderer durfte sie pflegen – und dies rund um die Uhr, Tage, Wochen, Jahre. Jedes kurze Ausbrechen meinerseits für meine eigenen Bedürfnisse quitierte sie mit heftigstem Parkinson-Zittern. Ob ich diese Pflege übernehmen würde, darüber wollte Mutter nie mit mir reden, das war für sie selbstverständlich. Am Anfang war Vater mir noch eine seelische Stütze, was sich aber mit einer plötzlichen Demenz änderte. Seine Pflege nebst der Mutter gestaltete sich sehr schwierig. Mein geliebter Vater war total verändert, machte Dinge, die mich oft zur Verzweiflung trieben. Auch rutschte seine Hand oft gegen mich aus! In den drei Monaten, in denen meine Mutter nach seinem Tod

noch lebte, hat sie nie das Ja zu einem Gespräch zu mir gefunden – trotz ständiger Bitte meinerseits. Schliesslich durfte auch sie nach einer Lungenembolie loslassen. Die ungelösten Probleme, das Nicht-reden-Können, machten mir die Zeit des doppelten Abschiednehmens nicht einfach. Ob ich im Rückblick diese Pflege nochmals übernehmen würde – ich weiss es nicht. Ja, wenn ich genug Kraft habe. Nein, wenn ich wieder Jahre brauche, um mich zu erholen. R.D.

ÜBERWACHUNG

Ich bin ein Einzelkind, meine Eltern sind beide 75-jährig und haben leider nichts anderes zu tun, als mich tatsächlich jeden Tag mit dem Handy zu überwachen. Ich bin verheiratet, habe zwei Kinder, wohne gottlob in einer anderen Stadt – und halte das nicht mehr aus. Es ist einfach übertrieben: Sie haben keine Freunde, stehen den ganzen Tag am Fenster und begucken die Nachbarschaft. Ich habe angefangen, das Handy abzustellen – und leider habe ich sie auch schon angezogen. Was bringt das? S.M.

HILFSBEDÜRFTIG

Für mich als Sohn ist es sehr traurig, meine Mutter mit 88 so hilfsbedürftig zu sehen. Bis zum 86. Altersjahr durfte sie in der eigenen Wohnung leben, betreut von Familienangehörigen, Nachbarn, Spitex und Gemeindeschwestern. Vor zwei Jahren war die Übersiedlung ins Altersheim nötig. Bei meinen wöchentlichen Besuchen merke ich zusehends, wie die Kräfte abnehmen. Ich schätze es, dass im Altersheim alles für meine Mutter getan wird und danke dem Pflegepersonal herzlich. Joseph Binder, Brüttisellen

Die Zeitlupe-Umfrage zum Thema «Alte Eltern» ist bei unseren Leserinnen und Lesern auf ein grosses Echo gestossen. Wir danken allen, die uns geschrieben haben, für das Vertrauen, das sie uns mit ihren offenen und berührenden Briefen bewiesen haben. Aus Diskretionsgründen haben wir einige Beiträge nur mit Initialen abgedruckt. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir eine Auswahl treffen mussten und längere Texte auch gekürzt haben. In der nächsten Zeitlupe werden wir nochmals eine Auswahl von Briefen veröffentlichen.
Die Redaktion